

Zeitschrift: Gewerkschaftliche Rundschau : Vierteljahresschrift des Schweizerischen Gewerkschaftsbundes
Herausgeber: Schweizerischer Gewerkschaftsbund
Band: 57 (1965)
Heft: 1

Artikel: In Sachen Ueberfremdung zu bedenken
Autor: Bernasconi, Giacomo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-354161>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 16.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

rien, zeigt einmal mehr, wie empfindlich selbst Doppelbürgerbestände auf politische Entwicklung reagieren.

Am meisten Doppelbürger sind in Frankreich immatrikuliert (50 883), wo sie die Nur-Schweizer mit 40 123 im Zuge einer offensichtlich unabänderlichen Entwicklung also bereits um gut 10 000 Landsleute übertroffen haben. Hierauf folgen die Bundesrepublik Deutschland (9949), die USA (8217), Kanada (5169) und Italien (4930). In 15 von insgesamt 127 Ländern übersteigen die Doppelbürgerbestände bereits diejenigen der immatrikulierten Nur-Schweizer. In diesen Staaten treten die Auswirkungen der Rotation infolge mangelnder Blutauffrischung von außen also besonders eindrucklich zutage.

IV. Immatrikulierte Liechtensteiner

Die Zahl der im Ausland registrierten Liechtensteiner (inkl. der Doppelbürger) hat sich gegenüber dem Vorjahr um 38 auf 2732 zurückgebildet. Vor allem in Oesterreich ging der Bestand von 653 auf 605 spürbar zurück, während Frankreich eine Erhöhung um 10 Personen meldete. Insgesamt entfallen 60 Prozent (1650) der im Ausland registrierten Liechtensteiner auf die Schweiz, 22 Prozent (605) auf Oesterreich und 6 Prozent (167) auf die Bundesrepublik Deutschland. Die restlichen 12 Prozent verteilen sich auf weitere 30 Länder.

A. W. Herzig, Bern

In Sachen Ueberfremdung zu bedenken

In einem herzlichen, blitzgescheiten Nachruf auf *Kurt Hirschfeld*, Spielleiter und kurzfristig Direktor des Zürcher Schauspielhauses, als es die einzige freie Bühne deutscher Sprache war, kommt *François Bondy* im Dezemberheft 1964 des «Monats» auch auf das Thema Ueberfremdung zu sprechen. Er tut das mit Worten, die in der gegenwärtigen, hysterischen Diskussion um die ausländischen Arbeitskräfte nicht unbeachtet bleiben sollten.

Zürich – schreibt Bondy – wurde eine geistige Weltstadt und ein Refugium, das eine durch das andere. Die Wechselwirkung zwischen Schweizer Geist und Emigration ist oft bezeugt, nie untersucht worden. Was damals die Schweizer Nazis, die «Frontisten», als «Verjudung» des Zürcher Theaters anprangerten, was Polizeibeamte als «Ueberfremdung» beunruhigte – aber wer ahnte, daß später einmal nicht die Intelligenz, sondern das Proletariat in der Schweiz überfremdet sein würde? –, das war ein Umweg der Schweiz zu sich selber, ein unentbehrlicher Ansporn. Etwas Schweizerischeres als das Kabarett «Cornichon» in Zürich konnte es nicht geben – Satire, Selbstironie, Aggression, Zartheit, Sittenkomödie und Relativierung der verschiedenen Dialekte und der «Schriftsprache» anein-

ander –, aber hätte es dieses Schweizer Kabarett geben können ohne Erika Manns «Pfeffermühle», ohne das Reich, seine Herausforderung und seine Emigranten?

Die Schweizer Dramatiker Max Frisch, Friedrich Dürrenmatt – sie wären es nicht geworden ohne das überfremdete Schauspielhaus. Einen Krieg vorher war C. F. Ramuz in Lausanne zum Theaterautor geworden – durch den Antrieß der russischen Revolution, durch Strawinsky, und es wurde die «Geschichte des Soldaten» daraus, und nichts weiter, denn es gab kein Theater, das ihn anregte, keinen Resonanzboden. Was Lausanne und Genf nicht konnten – Paris war ja nie ausgefallen –, das vermochte Zürich. Durch Kurt Hirschfeld wurde Max Frisch, Architekt und Erzähler, zum dramatischen Autor, und in der kurzen Zeit von Kurt Hirschfelds Direktion krönte seine Inszenierung von «Andorra» eine Zusammenarbeit, die auf ihre Weise so eng gewesen war wie die von Jouvett und Giraudoux. Mag Friedrich Dürrenmatt unmittelbar von Kurt Horwitz in Basel gefördert worden sein, seine erste Aufführung, «Es steht geschrieben», fand unter der Horwitz-Regie in Zürich statt, und die der «Physiker» fiel in Hirschfelds Aera.

François Bondy wird in seinem Nachruf auf Hirschfeld auch dem Verleger *Emil Oprecht* gerecht; er hätte im gleichen Zusammenhang auch den Zürcher Stadtpräsidenten *Emil Klöti* nennen können.

Wir sollten jedenfalls auch angesichts dieses Beispiels nicht vergessen, wie stark unser Land immer wieder durch Fremde befruchtet wurde und wieviel es so mancher Ueberfremdungswelle zu verdanken hat. Nicht nur im Geistesleben im allgemeinen und in Theater und Literatur im besonderen, sondern auch wirtschaftlich und sozialgeschichtlich. *Herman Greulich*, der deutsche Buchbindergeselle, ist der Begründer der modernen schweizerischen Arbeiter- und Gewerkschaftsbewegung geworden. *Heinrich Pestalozzi*, auf den sich die Schweizer Schule heute noch beruft, war ein Emigrant. Namen, die heute in Basel zum «Teig» (Sarasin, Paravicini) und in Zürich zur alteingesessenen Aristokratie (Orelli usw.) gezählt werden, waren Immigranten und haben unsere Wirtschaft entscheidend bereichert. Der heutige Beitrag der ausländischen Arbeitnehmer mag ein anderer sein – ohne ihre Mitarbeit wäre unsere heutige Prosperität undenkbar. An uns allen liegt es, die schwierigen Probleme zu bewältigen, die ihre hohe, zu hohe Zahl uns stellt.

Giacomo Bernasconi